



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianopolis, Hammonia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Braco de Norte, Cheresopolis, Santa Theresza, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina \$500, in Mittelbrasilien \$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im Januar 1915.

Nr. 1.

Bezugseinladung.

Mit der gegenwärtigen Januarnummer beginnt der Christenbote seinen 8. Jahrgang. Mancher deutschen evangelischen Familie in Mittel- und Südbrasilien ist unser Monatsblatt ein lieber Gefährte geworden. Wir bitten unsere alten Leser, dem Christenbote treu zu bleiben und in ihren Verwandten- und Bekanntenkreisen neue Leser für ihn zu werben. Da es in ganz Mittelbrasilien, Paraná und Santa Catharina das einzige Blatt ist, das deutsche evangelische Interessen vertritt, so sollte es noch mehr Leser in den Gemeinden haben als bisher. Regere Mitarbeit aus allen Leserkreisen ist dringend erwünscht und herzlich willkommen.

Der Bezugspreis ist so niedrig gesetzt, daß jede Familie den Christenboten halten kann. Der Preis beträgt jährlich \$1000 für Santa Catharina und \$200 für Mittelbrasilien.

Mittelbrasilianische Synode u. Evangelische Pastoral Konferenz von S. Catharina.

Bekanntmachung.

Die Leser des Christenboten werden freundlichst gebeten, die Bezugsgebühr für das Jahr 1914 in nächster Zeit an die Herren Agenten, Lehrer oder Pfarrer zu entrichten.

Bei dieser Gelegenheit seien auch die Leser, die für das Jahr 1913 noch nicht bezahlt haben, daran erinnert, den geringen Bezugspreis doch möglichst bald zu bezahlen.

Die Kassenverwaltung.

Neujahr.

Matth. 6, 13. Unser Vater im Himmel.

In entscheidungsvoller Zeit feiern wir diesmal Neujahr. Wir fühlen alle, daß gewaltige Veränderungen die Folge des großen Völkerringens sein werden, das im alten Jahre begann und noch dauert. Eine neue Weltlage wird geschaffen. Unser Geschick im neuen Vaterlande ist in mannigfacher Beziehung davon abhängig. Die Frage liegt uns schwer auf: Was wird werden im neuen Jahre? Wir möchten im Morgenrauen des jungen Jahres das Kommende enträtseln.

Es ist entscheidungsvolle Zeit. Der Lenker der Völkerge-

schicke hält Gerichtstag. Er hat die Worrtschaukel in seiner Hand und scheidet auf der blutigen Schlachtentenne des Völkerringens Spreu und Weizen. Schein und Trug verfliegt; echtes bleibt. Unsere Brüder im alten Vaterlande beugen sich in herrlichem Ernste unter das Gottesgericht. Wieviel Spreu der Oberflächlichkeit und Selbstsucht hat der Kriegsturm hinweggeweht; wieviel gutes Gold, vom Staube befreit, ist aufgeglänzt, die Frucht einer ernsten Volkserziehung durch Schule, Kirche und Heer. Heldenhaft ist die Haltung unserer Brüder. Man hat es im Volke eines Luther und Bismarck wieder verstanden, daß unbedingtes, wagemutiges Vertrauen auf den geglaubt, bleibt nicht im Sturme der Zeit. Die überflügeln, die nicht sind einsam geworden; für das große Leben des Volkes bedeuten sie jetzt nichts. Unglaube ist Privatsache. Glaube ist das Mark des Volkes in ernster Zeit.

Ein Neues kommt im neuen Jahre; Gott führt es herauf durch den Ernst des Gerichts. Sein Gericht ist Schöpfungstat. Das ist die sichere Zuversicht in unseres Volkes Brust. Unsere Brüder klügeln nicht und rechnen nicht; sie opfern sich rüchhaltlos draußen vor dem Feind oder drinnen im Lande. Sie tun ihre Pflicht, wo sie stehen. Glaube und Pflichtbewußtsein sind die Kräfte eines Volkes, das einen Luther und Kant erlebt hat. Aus Glaube und Pflicht wird das Neue geboren im neuen Jahre — die neue Zeit. Die alten Gotteskräfte wirken das Neue. Eitle Prahlucht, verbrecherische Heuchelei, niedriger Krämergeist verwehen wie Spreu im Sturme heiliger Begeisterung, denn Gott ist im Sturme. Was ewig jung und ewig fräftig bleibt — und doch so oft zum alten Eisen geworfen wird, erhebt im neuen Glanze; mit neuen Augen lernt unser Volk Altes anschauen. Seine Söhne lernen im Kampfgetöse wieder beten: „Vater, ich rufe dich“... In der vollkommenen Einmütigkeit über alle Schranken des Standes und der Bildung hinweg versteht ein einzig Volk von Brüdern die Tiefe des Wortes vom Vater, der uns alle zur großen Bruderschaft berufen hat, der unser aller Vater ist. Und unter den Erschütterungen des Krieges, im gewaltigen Geschehen packt auch die stumpfen Geister das lebendige Gefühl, daß in den Geschicken der Völker Gott seine allmächtigen Taten tut; vor dem, der im Himmel ist und schaffen kann, was er will, wird Menschentat klein. Heilige Ehrfurcht als unmittelbares Erlebnis wachst auf. Mit einem Worte: „Unser Vater im Himmel“ ist das Neujahrsgebet, das nicht nur auf den Lippen ist, sondern im Herzschlag des kämpfenden Volkes pulst.

„Unser Vater im Himmel“ sei auch unser Neujahrswort in entscheidungsvoller Zeit. Der Herzschlag dieser großen Zeit sei auch unseres Herzens Teil. Wir wollen wachsen mit unseren Brüdern. Das sei unsere Sorge, und dahinter mögen die Gedanken und Sorgen über Vorteil oder Nachteil des Krieges für uns zurücktreten. Das Entscheidungsvolle der Zeit

ist im tiefsten Grunde nicht die neue Weltlage, sondern der neue Geist, der im heiligen Sturm aufgewacht ist.

Im ehrlich und tief erfakten „Vater unser im Himmel“ liegen die Kräfte, die entscheidend sind im neuen Jahre — für unser ganzes Leben. Es giebt nichts Entscheidenderes für unser persönliches Leben und das Gedeihen der Gemeinschaft, in der wir stehen, als ruhig-sicheres Gottvertrauen in den Unruhen der Zeit, als starkes Zusammenhalten in brüderlicher Einmütigkeit, als die stolze Gewißheit, daß der Weltenlenker mit Menschen des Glaubens immer und überall weltgeschichtliche Taten tut.

Der Weltenrichter wägt Völker, wägt uns alle in ernster Zeit. Wir treten über die Schwelle des neuen Jahres mit der Bitte: Unser Vater im Himmel, wir möchten nicht zu leicht befunden werden.

Luther.

Von Gustav Schüler.

Landsknecht Gottes, tritt auf den Plan,
Es ging Krieg und groß Hassen an,
Und Brand und Blut hoch rauchen.
Mit deiner grimmigsten Landsknechtsfaust,
Darein Gott und der Teufel haust,
Müssen wir dich jetzt brauchen!

Stampf vor mit deinem Eisenschuh,
Schlag an und stürz den Helmschurz zu:
Heraus, den Strauß zu wagen!
In beiden Fäusten rollt der Knäuf,
Die Schneide wuchtet ab und auf,
Grabad, wie Riesen schlagen!

Gib uns dein Wort, das Felsen rollt,
Zurechtgeglüht aus Stahl und Gold,
Ohne Hörner und ohne Zähne.
Es fährt der Lüge ins Gebiß,
Der uns aus Mut und Finsternis
Anblehenden Hyäne.

Hammer Schlag schweres Ja und Nein,
Gen alles Klügeln und Klauen.
Zerschlag zu Splittern Lug und List
Und laß uns, wie dein Glaube ist,
Meerüberschreitend glauben!

Landsknecht Gottes, wir brauchen dich!
Wirf dein welkenbeugend „Hier stehe ich!“
In die welken Zwielftseelen!
Wir müssen aus herzfeigem Büden erstehn
Und unserm Tun in die Augen sehn,
Uns wieder groß' Wahrheit befehlen!

Trugnachtigall, heb an dein'n Sang
Vom „Feste Burg“ mit Sturmesklang,
Die Meere müssen klingen!
Wie bergbespreitend Morgenrot
Wollen wir's über Not und Tod
Aus deinem Munde singen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

Durchbruch deutscher Religion.

(Zum 31. Oktober.)

Nur noch drei Jahre trennen uns von jenem Tag, an dem wir wieder ein Jahrhundertfest der deutschen Reformation begehen dürfen. Man hat seit Jahren schon dem nachgesonnen, wie man die Feier würdig ausgestalte. Man hat geprüft, ob deutsche Wesensart noch auf den Wegen wandle, die man damals eingeschlagen. Man war bemüht um neue Pfade, die uns dem halberreichten Ziele näher bringen. Doch alle Arbeit blieb auf halbem Wege stehen. Man kämpfte mit der Feder und mit Worten. Der gute Wille fand ein zaghaftes Geschlecht. Nur Saat auf Hoffnung sähen's und Vorbereitung auf eine bessere, größere Zeit.

Als Luther seine Thesen an die Kirchthür schlug, hat er nicht ahnen können und nicht glauben wollen, daß seinem

Wünschen schon in kurzer Frist ein umfangreiches unermessliches Erfüllen werde. Es kam der Prüfstein einer großen Zeit und zog die Weltgedanken in die Weltgeschichte: Nachdem der mühsam durchkämpfte Glaube zu Worms vor Kaiser und vor Reich die Feuerprobe treu bestanden hatte, soll Luther — halb erschrocken noch vor seinem Mut, halb jubelnd schon ob großer Folgen, voll Dankbarkeit und Demut gegen Gott — laut jauchzend, freudig ausgerufen haben: „Ich bin hindurch, ich bin hindurch!“

Das Wort: Wir sind hindurch! ertönte auch, als jüngst der franke Friede brach. Was kommen mußte, kam mit Ungewalt; und wer der Unvermeidlichkeit ins Auge sah, der mußte Freude haben, daß es endlich kam. Nun hat das deutsche Volk den großen Prüfstein Krieg, nun zeigt es Kräfte, die geschlummert haben, nun wächst es aus der Kleinlichkeit des Tags und wirkt am Webstuhl großer Weltgeschichte.

Die Kräfte, die zum Durchbruch kommen, entstammen erster Hand dem staatlichen Gebiet. Was Ordnung, Fleiß und Pflicht je leisten konnten, das wurde sichtbar, gab uns Kraft und Mut. Wer aber konnte hoffen und erwarten, daß auch das Seelenleben deutscher Art lebendig sprächen, blühen, Früchte bringen würde. Wie eine Hochflut kam das Wunderbare: Gott sprach, und deutsche Art verstand sein Wort. Wir wurden Träger seines Willens, nicht unbewußt, nein wissentlich. Wir haben einen deutschen Gott, wir haben einen deutschen Glauben, wir schauen auf die Werbestunde und auf den Durchbruch deutscher Religion.

Der Durchbruch ist nicht Menschenwerk. Was kam, ist nicht ertüffelt und erflügelt, Gott selbst trat vor und spendete dem deutschen Volk die unvergängliche hehre Offenbarung. Der Glaube, der uns einigt und erschüttert, uns hebt und unsere Herzen stärkt, ist deutsch, nur deutsch in seiner ganzen Art: Er knickt nichts, unterdrückt nichts, was uns eigen wäre, und was wir haben sonst an Seelengütern, stellt er heraus ins hellste Sonnenlicht. Hier gibt es keine Glaubensarten und Glaubensformen oder Spöterei. Sogar wer ohne Gott im Weltgetriebe zu leben wagt, schweigt still in solcher Zeit und sinnt dem neuerlebten Wunder nach.

Ein fester Tropfen höhlt den Stein. So hatten wir uns gewöhnt, dem Rufe einer starken Volkspartei zu folgen, die unermüdlich forderte, daß Religion kein Stüd des Lebens sei, das Volk und Art in sich verbinden müsse. Als Einzelgut des eignen Herzens war gebildet, was jetzt in allen Seelen Volkskraft ist. Und gleicherweise stahlen die uns Gott und trugen ihn aus unsres Volkes Tempeln, die ihn in allzu-großer Zartheit, bekleidet mit dem irdischen Gewand des Gräbelns, ausschließlich in die Seelenkammern sperrten.

Nun tönt das Lied von einem deutschen Gott aus Schloß und Haus und Hütte. Der große Gott, der eine feste Burg, lebt in der Brust von hunderttausend Streichern. Wer draußen kämpft, wer drinnen leidet, der weiß, daß er ein Werkzeug ist, ein Mittel großer Weltgeschichte, um allen Völkern in der Welt zu zeigen, daß Gott des deutschen Volkes Gott und Feldherr ist.

Es wiederholt sich manches in der Weltgeschichte. Als Luther austrat, war es reife Zeit: Der Völkerbrei, der in der Kreuzfahrt Tagen entstanden war, begann sich aufzulösen in Nationen. Was deutsch war und was wälsch, das brach sich Bahn, und kriegerisch war jene Werdezeit, wo auch das Christentum erneuert wurde, um einen Treubund abzuschließen mit deutscher Art und deutscher Sitte.

So steht auch heut das deutsche Volk für sich, getrennt, bekämpft von allen Erdenvölkern, gestützt allein auf seinen Gott. Wir schreiten heute geraden Wegs auf jener Bahn, die Luther einst betreten. Nur nicht zurück! — so muß die Losung lauten. Nun halte, deutsches Volk, das mächtige Geschehen der großen Stunde. Für jeden Kämpfer für den deutschen Glauben gibt es ein Worms, wo unser Prüfstein liegt. Wer mit dem deutschen Gott die Schlachten hat geschlagen, der wird nicht untreu, wenn der Friede winkt. Mag man das Recht auf alte Formen ehren, mag man es dulden, daß die Dankbarkeit und Mühsigkeit erhabene Festgewänder für Gottes große Allgestalt sich webt. Wir haben Gott ins Angesicht geschaut, so, wie er ist. Nun grübeln wir nicht mehr, wie er wohl wirken könnte. Aller Erfahrung offen liegt der Glaube. Er ist kein Traum, an dem wir deuten müssen. Wir sind hindurch! Und was die Sehnsucht sprach, das hat uns Gott in Vollbesitz gegeben! Wir haben deutsche Religion!

Rurt Schindowski.

Ob Kriegerleute auch in seligem Stande sein können.

Luther 1526.

(Fortsetzung.)

Darauf ist klärlieh genug geantwortet durch St. Peter- und Paulus, welche beide gebieten auch im Neuen Testament, menschlicher Ordnung und Geboten der weltlichen Obrigkeit gehorsam zu sein (Röm. 14, 1 ff. 1. Petr. 2, 13 f.). ... Darum ist auch im Neuen Testament das Schwert mit Gottes Wort und Befehl bestätigt, und die sein brauchen und in Gehorsam streiten, dienen auch Gott darin und sind seinem Wort gehorsam.

Und denk du selber: Wenn man das Stüd einräumte, daß Kriegen an ihm selbst unrecht wäre, so würden wir darnach auch müssen alle andern Stüde einräumen und unrecht lassen sein. Denn so das Schwert ein unrecht Ding wäre im Streiten, so würde es auch unrecht sein, wenn es die Uebeltäter strafft oder Friede hält. Und kurzum, alle seine Werke würden unrecht sein müssen. Denn was ist recht Kriegen anders, denn die Uebeltäter strafen und Friede halten? Wenn man einen Dieb, Mörder oder Ehebrecher strafft, das ist eine Strafe über einen einzelnen Uebeltäter; wenn man aber recht kriegt, so strafft man einen ganzen großen Haufen Uebeltäter auf einmal, die großen Schaden tun, so groß der Haufe ist.

Ist nun ein Werk des Schwerts gut und recht, so sind sie alle recht und gut. Es ist doch ein Schwert und nicht ein Fuchsschwanz*) und heißt: Gottes Zorn!

Wie aber, da sie einführen, die Christen haben keinen Befehl zu streiten, und Exempel seien nicht genug, weil sie eine Lehre haben von Christo: daß sie dem Uebel nicht sollen widerstehn, sondern alles leiden?...

Freilich streiten die Christen nicht, haben auch keine weltliche Obrigkeit unter sich. Ihr Regiment ist ein geistlich Regiment, und sind nach dem Geiste Niemand denn Christo unterworfen. Aber dennoch sind sie mit Leib und Gut der weltlichen Obrigkeit unterworfen und schuldig, gehorsam zu sein; wenn sie nun von weltlicher Obrigkeit zum Streit gefordert werden, sollen sie und müssen streiten aus Gehorsam. Nicht als Christen, sondern als Glieder und gehorsame untertänige Leute**) nach dem Leibe und zettlichem Gut.

Summa Summarum: Das Amt des Schwerts ist an ihm selber recht und eine göttliche nützliche Ordnung, welche er will nicht verachtet, sondern gefürchtet, geehrt und gehorcht haben, oder es soll nicht ungerochen bleiben (Röm. 13, 4).

Denn er hat zweierlei Regiment unter den Menschen aufgerichtet.

Eins geistlich, durchs Wort und ohn Schwert, dadurch die Menschen sollen fromm und gerecht werden, also daß sie mit derselbigen Gerechtigkeit das ewige Leben erlangen. Und solche Gerechtigkeit handhabt er durchs Wort, welches er den Predigern befohlen hat.

Das andre ist ein weltlich Regiment durchs Schwert, auf daß diejenigen, so durchs Wort nicht wollen fromm und gerecht werden zum ewigen Leben, dennoch durch solch weltlich Regiment gedrungen werden, fromm und gerecht zu sein vor der Welt. Und solche Gerechtigkeit handhabet er [Gott] durchs Schwert. Und wiewohl er derselbigen Gerechtigkeit nicht will lohnen mit dem ewigen Leben, so will er sie dennoch haben, auf daß Friede unter den Menschen erhalten werde, und belohnet sie mit zettlichem Gute. Denn darum giebt er der Obrigkeit so viel Gut, Ehre und Gewalt, daß sie es mit Recht vor Andern bestze, daß sie ihm diene, solche weltliche Gerechtigkeit zu handhaben.

Also ist Gott selber aller beider Gerechtigkeit, geistlicher und leiblicher, Stifter, Herr, Meister, Förderer und Belohner. Und ist keine menschliche Ordnung oder Gewalt drin, sondern eitel göttlich Ding.

3.

Krieg mag geschehen von dreierlei Personen. Als (1), daß ein Gleicher wider seinen Gleichen streitet, d. i. da der

*) Nichts, das bloß streichelt.

**) Luther schrieb: untertänige gehorsame Leute. Aber so wie wir die Stellung der Wörter oben verändert haben, kommt der Sinn richtig heraus: gehorsame Untertanen.

beiden Personen keine der andern geschworen oder untertan ist, ob gleich die eine Person nicht so groß, herrlich, mächtig sei als die andere. Item (2), wenn die Oberperson wider ihre Unterperson kriegt. Item (3), wenn die Unterperson wider ihre Oberperson streitet.

So wollen wir nun das Stüd*) vornehmen: ob Gleich wider Gleichen sechten und streiten möge. Welches ich also will vernommen haben. Nicht daß es billig sei, Krieg anzufangen nach eines jeglichen tollen Herrn Kopf. Denn das will ich vor allen Dingen zuvor gesagt haben: Wer Krieg anfängt, der ist unrecht. Und ist billig, daß der geschlagen oder jedoch zuletzt gestraft werde, dem am ersten das Messer zückt. Wie es denn auch gemeinlich geschehen ist und ergangen in allen Historien, daß die verloren haben, die den Krieg angefangen haben, und gar selten die geschlagen sind, die sich haben müssen wehren. Denn weltliche Obrigkeit ist nicht eingesetzt von Gott, daß sie solle Frieden brechen und Kriege anfangen, sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe und den Kriegern wehre. Wie Paulus Röm. 13 sagt, des Schwerts Amt sei Schützen und Strafen, Schützen die Frommen im Frieden und Strafen die Bösen im Kriege. Und Gott, der Unrecht nicht leidet, schickt auch also, daß die Krieger müssen bekriegt werden. Und wie das Sprichwort lautet: „Es ist nie Keiner so böse gewesen, er fand noch einen Bösern“, so läßt auch Gott von sich singen Psalm 68: „Der Herr zerstreuet die Völker, so Lust zu kriegen haben“. Da hüt dich für, der lügt nicht! Und laß dir das gesagt sein, daß du weit von einander scheidest Wollen und Müssen, Lust und Not. Lust zu kriegen und Wollen streiten laß dich ja nicht ansechten, du seiest gleich der türkische Kaiser. Harre, bis Not und Müssen kommt ohn Lust und Willen: du wirst dennoch zu schaffen genug haben und Kriegens genug kriegen — auf daß du mögest sagen und dein Herz sich könne rühmen: Wohl-an, wie gerne wollt ich doch Friede haben, wenn meine Nachbarn wollten! So kannst du mit gutem Gewissen dich wehren. Denn da stehet Gottes Wort: „Er zerstreuet, die Lust zu kriegen haben.“

Siehe an die rechten Krieger, die bei dem Schimpf*) gewesen sind: die jüden nicht bald,**) trogen nicht, haben nicht Lust, zu kriegen, wie man man sie ansetzt, daß sie müssen, so hüt dich vor ihnen — so schimpfen***) sie nicht. Ihr Messer steck fest; aber müssen sie es züden, so kommts nicht ohne Blut wieder in die Scheide. Wiederum die tollen Narren, die mit Gedanken zuerst kriegen und fangens trefflich an, die Welt fressen mit Worten und sind die Ersten mit Messerzüden — aber sie sind auch die Ersten, die da fliehen und das Messer einstecken. Die Römer, das mächtige Kaisertum, hat fast am allermeisten damit gewonnen, daß sie haben müssen kriegen: d. i., jedermann wollt sich an sie hängen und Ritter an ihnen werden, daß sie sich mußten wehren. So schlugen sie denn auch alsdann gar weidlich um sich. Hannibal, der Fürst aus Afrika, tat ihnen doch sehr wehe, daß er sie schier hätte zu nichte gemacht. Aber was soll ich sagen? er hatte angefangen, er mußte auch aufhören. Der Mut, von Gott, blieb bei den Römern, ob sie wohl verloren. Wo aber Mut bleibt, da folget auch die Tat gewißlich. Denn es ist Gott, der es tut, und will Friede haben und ist feind denen, so Krieg anfangen und Friede brechen.

Ich muß hie Herzog Friedrichs, zu Sachsen Kurfürsten, gedenken zum Exempel. Denn es ist schade, daß solches klugen Fürsten Sprüche sollen mit seinem Leibe sterben. Da er manche böse Tüde von seinen Nachbarn und sonst allenthalben leiden mußte und solche Ursache zu kriegen hatte, daß ein andrer toller Fürst, der Lust zu kriegen hat, zehnmal hätte angefangen, ließ er dennoch sein Messer stecken, gab immer gute Worte und stellte sich, als fürcht' er sich gar sehr und flöhe gar, und ließ die Andern scharren und pochen, blieb gleichwohl vor ihnen sitzen. Da er drum angerebet ward, warum er sich so ließe pochen, antwortete er: „Ich will nicht anheben;

*) „Das andere Stüd“ heißt es bei Luther. Zuerst nämlich und am ausführlichsten behandelt er das Recht oder vielmehr Unrecht der Revolution: „daß wider die Oberperson kein Sechten von Streit recht sein könne.“ Dies interessiert uns heute nicht.

*) Dem Spiel (dem ernstern, blutigen).

**) Greifen nicht schnell zum Schwert.

***) Spielen.

muß ich aber kriegen, so sollst du sehen, das Aufhören soll bei mir stehen." Also blieb er ungebissen, wiewohl viel Hunde die Zähne bliden ließen. Er sah, daß es Narren waren, und konnt's ihnen zu gut halten.

Solches alles bestätigt Gott mit trefflichen Exempeln in der Schrift. Denn darum ließ er den Königrichen der Amoriter und Kananiter durch sein Volk zum ersten Frieden anbieten, und wollte nicht, daß sein Volk anfinge zu streiten, auf daß solche seine Lehre bestätigt würde. Wiederum da dieselbigen Königriche angingen und zwangen Gottes Volk, sich zu wehren, mußten sie alle in Trümmern gehn. O, Wehren ist eine redliche Ursache zu streiten. Darum auch alle Rechte billigen, daß Notwehr solle ungestraft sein, und wer aus Notwehr jemand erschlägt, der ist unschuldig vor jedermann.

Wiederum, da die Kinder Israel die Kananiter wollten schlagen ohn' Not, wurden sie geschlagen (4. Mos. 14, 45). ... Und so fortan findest du, daß alle *) die verloren haben, die angefangen haben. ... Wer schlägt, wird wieder geschlagen. Warum doch das? Darum daß Gott die Welt gewaltiglich regiert und läßt Unrecht nicht ungestraft.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Kriegsfezt in Jequetiba. Nach der langen trockenen Zeit schien es, als ob grade zum 25. Oktober zum Fezt der ersuchte, aber bei dieser Gelegenheit doch nicht grade erwünschte Regen einsehen wollte. Aber der Himmel meinte es gnädig und öffnete erst am Spätnachmittag seine Schleusen, als die allermeisten Feztgäste schon unter Dach und Fach waren.

Eine Riesenversammlung war diesmal von allen Seiten von der eigenen Gemeinde Jequetiba u. den Nachbargemeinden auch Santa Maria zusammengeströmt. Nicht nur alle Plätze der größten evangelischen Kirche Espirito Santos waren besetzt, auch der breite Vorplatz und die Gassen und Straßen draußen drängte man sich noch vor der Tür. Es war die größte Versammlung, die wir bis jetzt hier erlebt haben, und das will etwas heißen, denn unsre Fezte sind stets sehr gut besucht. Sie waren alle zusammengeströmt, um in gemeinsamen Gottesdienst des deutschen Vaterlandes zu gedenken, obwohl viele als hier geborene Deutschland nur aus der Erzählung kannten. Aber die Woge des Krieges, die soviel Lüge und Verleumdung gegen das deutsche Reich aufgewühlt hat, hier hat er die Liebe und Begeisterung für die Heimat der Väter zu einer ungeahnten Höhe auflodern lassen.

Pf. Schmidt-Campinho hielt die Feztpredigt über Psalm 56. Der Text klingt, als wenn er für Deutschlands jetzige Lage geschrieben wäre. „Gott sei mir gnädig, die Menschen wollen mich versenken, täglich streiten sie wider mich. Täglich fecten sie meine Worte an, alle ihre Gedanken sind, daß sie mir Uebles tun. Aber auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht, was können mir die Menschen tun.“ Gottes Wort selbst hielt die Predigt und senkte tief ins Herz hinein, das Verständnis für Deutschlands Not und Deutschlands Größe, die in seinem Gottvertrauen ruht.

Pf. Fischer-Leopoldina I schilderte die schweren Kämpfe mit den Belgiern und Franzosen. Anschaulich malte er die Art des modernen Kampfes aus und die modernen Kampfmittel. Er erzählte, wie ein Unteroffizier von einem Zeppelin-Luftschiff Bomben auf die Feztung herunterschleuderte, wie die gewaltigen Geschosse der 42-Zentimeter-Mörser mit einem Schuß einen Panzerturm umkehrten, daß das Unterste oben lag.

Pf. Schulz-California ging auf die Zustände des russischen Reiches des Näheren ein. Er führte aus, wie der äußeren Größe die innere Kraft nicht entspricht. Er deckte die Willkür der Polizeiherrschaft auf, die sogar vor dem Zaren nicht Halt macht. Der Zar sieht das Land, das er regiert, und seine Untertanen, nur durch die Brille des Polizeichefs, der für den Zaren sogar eine besondere Zeitung herausgibt.

Der Gottesdienst dehnte sich recht lange aus, wohl an vier Stunden. Dennoch ermüdeten die Zuhörer nicht, und

lauschten bis zum Schluß aufmerksam den Vorträgen und den gesanglichen Darbietungen des Pastorenquartetts. In einer kurzen Nachversammlung gab die Versammlung ihrer Deutschen-treue Ausdruck mit dem begeistert gesungenen Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ und dem Kaiserhoch. Die Kollekte ergab 150\$000.

Es war von Anfang bis zum Ende ein Fezt, das die Herzen aufrüttelte. Das Gefühl des Stolzes, ein Deutscher zu sein, wurde ergänzt durch das andere, du hast jetzt auch besondere Pflichten gegen dein Deutschtum. Es wehte in der Versammlung etwas von dem Geiste, den der Dichter meint in dem stark empfundenen Liede, mit dessen Solovortrag Frau P. Fischer uns erfreute:

Nun deutsche Schmiede hämmert
Stahlhart das deutsche Herz.
Der blut'ge Morgen dämmert,
Kings starrt die Welt in Erz!
Reicht Brüder euch die Hand!
Gott, Kaiser, Vaterland.

Pommerode. Herr Pfarrer Bürger, auf dessen Rückkehr seine Gemeinde sich aufrichtig gefreut hat, ist gegen alles Völkerrecht von einem holländischen Dampfer als Gefangener hinweggeführt worden. Nachdem er mit seiner Gattin von englischen Kriegsschiffen und in einem englischen Hafen unbehelligt gelassen war, haben ihn die Franzosen in Brest gefangen genommen. Die Aufregung und der Schmerz seiner Gattin, die nun allein nach Brasilien reisen mußte, ist groß und wird gewiß von der Gemeinde und den Bekannten geteilt. Da Herr Pfarrer Bürger nie Soldat gewesen ist, und wegen seiner Schwerhörigkeit auch niemals als Soldat eingezogen werden konnte, da er ferner als Geistlicher auf der Reise von Deutschland nach Brasilien sich befand, so ist uns diese Verhaftung durch die Franzosen einfach unverständlich.

Wir hoffen, daß die um Hilfe angegangenen Behörden ihr Möglichstes tun werden, um Herrn Pfarrer Bürger seiner Gemeinde und seiner Gattin wieder zuzuführen.

Pommerode. Der Gemeinde Pommerode sei mitgeteilt, daß die Evangelische Pastoralkonferenz von Santa Catharina während der Gefangenschaft Herrn Pfarrer Bürgers für ausreichende Vertretung sorgen wird. Die nächsten Gottesdienste werden gehalten: am 10. Januar in Cerro, am 24. Januar vorm. in Luz, nachm. in Rib. Grande und am 31. Januar in Pommerode.

Theresopolis. Der deutschen evangelischen Gemeinde Theresopolis—Santa Izabella ist nach dem Erlaß des Evangelischen Ober-Kirchenrates in Berlin vom 14. September d. J. von Seiner Majestät, dem König von Preußen am 10. Juni 1914 der Anschluß an die Evangelische Landeskirche der älteren preußischen Provinzen gewährt worden. Herr Pfarrer Langbein ist in seinem Amt als Pfarrer dieser Gemeinde bestätigt worden.

Quadro-Braco do Norte. Unter demselben Datum wie der Gemeinde Theresopolis—Santa Izabella ist auch der evangelischen Gustav-Adolf-Gemeinde Quadro-Braco do Norte der Anschluß an die preußische Landeskirche gewährt worden. Herr Pfarrer Schwab ist ebenfalls in seinem Amte bestätigt worden, außerdem ist ihm der Anschluß an die Ruhegehaltstasse und an den Witwen- und Waisenfonds der preußischen Landeskirche gewährt worden.

Wir geben unserer Freude Ausdruck, daß wieder zwei deutsche Gemeinden unseres Staates und ihre Pfarrer einen starken Rückhalt an der Kirche der alten Heimat gefunden haben.

Kriegs-Chronik

(Fortsetzung.)

21. August: Großer Sieg über die Franzosen bei Metz und den Vogesen. Die deutschen Truppen unter dem Kronprinzen von Bayern schlagen 8 französische Armeekorps in die Flucht. Der Feind erleidet schwere Verluste, verliert über 10000 Gefangene und über 150 Geschütze. — Rückzug der belgischen Armee nach Antwerpen. — Die Oesterreicher weisen siegreich mehrere Vorstöße der Russen bei Radziechow und an der Grenze der Bukowina zurück. — Die Feztung Namur in Belgien wird von den Deutschen beschossen.

22. August: Siegreiches Gefecht bei Longwy unter Führung des deutschen Kronprinzen. — Die Oesterreicher schlagen die Serben bei Bisegrad—Nido.

*) Luther schrieb: fast alle. Das bedeutet aber für ihn: schlechthin alle, ganz und gar alle.

23. August: Deutschland gibt auf die Forderungen Japans keine Antwort, ruft seinen Botschafter in Tokio ab und stellt dem japanischen Geschäftsträger in Berlin die Pässe zu. — Das 21. deutsche Armeekorps zieht in Lunéville ein. Bei Neufchâteau in Franz.-Luxemburg schlägt Herzog Albrecht von Württemberg die über den Semois vorgebrungene französische Armee vollständig. Bei Mauberge westlich der Maas wird eine englische Kavalleriebrigade geschlagen. — Die österreichisch-ungarische Armee ist im siegreichen Vordringen in das Innere Serbiens begriffen.

24. August: Die marokkanische Regierung hat die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns aus Tanger ausgewiesen. — Die österreichisch-ungarische Regierung sichert Deutschland Unterstützung durch die „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau zu. — Die japanische Flotte greift Tsingtau an.

25. August: Die Oesterreicher erreichten zu beiden Seiten der Weichsel vordringend Radom. — Die Serben wurden unter Anteilnahme des deutschen Stutari-Detachements aus Bosnien zurückgeworfen. — Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz wird zum Generalgouverneur von Belgien ernannt. Provinz und Stadt Lüttich werden eine Kriegsschätzung von 60 Millionen, Brüssel von 200 Millionen auferlegt. — Eine dreitägige Schlacht der Oesterreicher bei Krasnik endet mit einer völligen Niederlage der Russen, die sich fluchtartig gegen Lublin zurückziehen. — Ein Vorstoß von 20 000 Russen gegen die Grenze der Bukowina wird bei Nowosieliza von den Oesterreichern zurückgeschlagen.

26. August: Stadt und Festung Namur und sämtliche Forts sind in deutschen Händen. — Longwy ist nach tapferer Gegenwehr genommen. — Die Franzosen werden durch Teile der Armee des deutschen Kronprinzen bei Verdun geschlagen. — Deutsche Truppen aus Deutsch-Südwest brechen in das Kapland ein.

27. August: Der kleine Kreuzer „Magdeburg“ gerät im Finnischen Meerbusen auf Grund und wird durch seine Besatzung in die Luft gesprengt. — Das gesamte deutsche Westheer ist unter fortgesetzten siegreichen Kämpfen in französisches Gebiet von Cambrai bis zu den Südvogesen vorgebrungen. — Die englische Armee in Nordfrankreich wird durch die Armee des Generalobersten von Klud südwestlich Mauberge unter Umfassung von neuem angegriffen. — Ein Ausfall von vier belgischen Divisionen aus Antwerpen wird zurückgeschlagen. — Die Stadt Löwen, deren Einwohner sich am Kampfe gegen die Deutschen beteiligt hatten, wird dem Erdboden gleichgemacht. — Ein Zeppelinluftschiff zerstört durch einen Bombenwurf die Gasanstalt von Antwerpen. — Die englische Armee und drei französische Divisionen werden nördlich von St. Quentin vollständig geschlagen. — Südöstlich Mézières haben deutsche Truppen in breiter Front die Maas überschritten. — Der linke deutsche Flügel hat nach neuntägigen Gebirgskämpfen die französischen Gebirgstruppen bis östlich Epinal zurückgetrieben. — Deutsche Streitkräfte fallen in Britisch-Ostafrika ein. — Die österreichische Armee unter Danil schlägt die Russen bei Niederzwicadruza.

28. August: Manonviller, das stärkste Sperrfort der Franzosen, in deutschem Besitz. — Oesterreich erklärt Belgien den Krieg. — In Odessa Revolution.

29. August: Eine deutsche Armee unter Generaloberst von Hindenburg hat eine russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht auf der Linie Gilgenberg—Ortelsburg geschlagen. 90 000 Gefangene, darunter 300 Offiziere, 3 kommandierende Generale, über 500 Geschütze und viele Feldzeichen erbeutet. Der russische Armeeführer ist gefallen. — Seegefecht bei Helgoland, während dichten Nebels, in dem die drei deutschen kleinen Kreuzer „Ariadne“, „Köln“ und „Mainz“ und das Torpedoboot „V 187“ untergehen. Die am Kampf beteiligten englischen Schiffe werden schwer beschädigt. — Deutsche Truppen brechen in Belgisch-Kongo ein. — Apia auf Samoa kapituliert.

30. August: Der linke Flügel der Oesterreicher dringt im gewaltigen Ringen nördlich vor. Siegreiche Kämpfe bei Zamosc-Tyszowoce, sowie nördlich und östlich Tomaszow.

31. August: der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ der tags zuvor den englischen Dampfer „Galizien“ aufgebracht aber aus Rücksicht auf die vielen an Bord befindlichen Frauen und Kinder wieder frei gelassen hatte, wird von dem englischen Kreuzer „High Flyer“ in den neutralen Gewässern von Rio

del Oro (Nordwestafrika) unter Bruch des Völkerrechts zum Sinken gebracht. — Ein Plankenangriff schwacher französischer Kräfte auf die Armee des Generalobersten von Klud in der Gegend von Comblès wird zurückgeschlagen. — Ueberlegene französische Streitkräfte werden bei St. Quentin von der Armee der Generalobersten von Bülow vollständig geschlagen. Auf dem Vormarsch wurde bereits ein englisches Infanteriebataillon gefangen genommen. — Die Armee des Generalobersten von Hausen hat den Feind auf die Aisne bei Reims zurückgedrängt, die des Herzogs von Württemberg ist, nachdem sie auf das Vorgehen starker französischer Kräfte teilweise wieder über die Maas hatte zurückgehen müssen, wiederum im Vorgehen gegen die Aisne. — Das Fort Les Ayvelles ist gefallen. Ebenso die Festung Montmédy. — Die Armee des deutschen Kronprinzen setzt den Vormarsch gegen und über die Maas fort. — Die zwei südöstlichen Armeen unter dem Kronprinzen von Bayern und dem Generalobersten von Heeringen stehen im fortgesetzten Kampfe in Französisch-Lothringen. — Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten. — Ein deutsches Flugzeug wirft auf Paris Bomben herab. — Die 50 000 Mann starke Besatzung von Lille räumt diese Festung.

1. September: Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps wird zwischen Reims und Verdun von den deutschen Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Französische Vorstöße aus Verdun werden abgewiesen. Der deutsche Kaiser befindet sich bei der Armee des Kronprinzen von Preußen. — Die westgalizische österreichische Armee unter Auffenberg besiegt nach tagelangem Ringen die Russen bei Komarow endgültig. Scharen von Kriegsgefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial, darunter 200 Geschütze und viele Maschinengewehre, fallen den Oesterreichern in die Hände. Die Russen befinden sich auf dem Rückzuge über den Bug. Mit der Armee Danils und den von der Weichsel herangezogenen Truppenteilen steht diese ganze österreichische Heeresmacht nahe Lublin. — In Ostgalizien gehen die Oesterreicher unter starken Verlusten vor den andrängenden übermächtigen Russen auf Lemberg und Mikolajow zurück. — Die seitens der Russen an die österreichische Grenze geworfene Armee wird auf 40 Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen geschätzt, von welchen mindestens die Hälfte unter großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. — Die Millionenschlacht dehnt sich von der Weichsel bis zum Dnjester auf 400 Kilometer aus. 1 200 000 Menschen stehen hier im Kampfe. — Die Montenegriner werden von den Höhen nordöstlich Bilek geworfen. — Die französische Mittelmeerflotte beschießt Cattaro. — Die Oesterreicher werfen die Serben und Montenegriner im äußersten Sandtschak in ihre ursprünglichen Grenzen zurück. Ihre Verproviantierung über den Seeweg abgeschnitten.

2. September: Ostenbe wird von englischen Truppen besetzt. — Deutsche Flugzeuge überfliegen, Bomben werfend, mehrfach Paris. — Ein Luftkreuzer zerstört über Antwerpen Eisenbahn- und Telephonanlagen. — Die Forts Hierzon, Conde, La Fere und Laon an der belgisch-französischen Grenze werden ohne Kampf genommen. — Die Kavallerie des Generalobersten von Klud streift bis vor Paris. Das Westheer hat die Aisnelinie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. — Ein russischer Militärzug stürzt vor der Festung Zwanigorod durch Zusammenbruch der Brücke in die Weichsel. Ueber 1000 Mann ertrinken. — In der Türkei wird die allgemeine Mobilmachung von Heer und Flotte befohlen. — Drohender Aufstand in Aegypten.

3. September: Der Sitz der französischen Regierung wird nach Bordeaux verlegt. — Mecheln wird von belgischen Truppen geräumt.

4. September: Die von den Franzosen geräumte Festung Reims wird von den Deutschen ohne Kampf besetzt. — Das Sommetal ist von französischen Truppen aufgegeben, Amiens fällt nach dreitägigen Kämpfen in deutsche Hände. — Die Armee des Generalobersten von Bülow hat bis Ende August 6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht. — Deutsche Truppen erscheinen bei Creil und Senlis, 30 Kilometer vor Paris. Boulogne wird von den Franzosen und Engländern geräumt. — Das französische Desensivzentrum soll in das Gebiet von Morvont, zwischen Dijon und Revers gelegt werden. — Rouen wird von den Franzosen geräumt.

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Für den Familientisch.

Die schwarze Galeere.

Von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

„Ruhig, ruhig, liebe Myga. Gern würde ich dich so gleich mit fortführen, und ein Bot würde auch bereit sein, uns aufzunehmen; aber horch nur hinunter in die Gassen — die ganze Stadt weiß in diesem Augenblicke, daß Männer der schwarzen Galeere verkleidet in ihren Mauern weilen. Horch nur das Getümmel drunten — das Laufen und Rennen gilt mir, da ist keine Möglichkeit, daß wir jetzt glücklich durchkämen. Sitze nieder und zittere nicht so — noch sind wir sicher, und Zeit schafft Rat — denk' an diese Minute, wenn wir in Amsterdam am Winterfeuer sitzen! Hahaha, laß sie nur drunten suchen, zu flink und zu schlau ist ihnen der Jan Norris gewesen — 's wäre auch schad' um den Burschen, wenn sie ihn gehangen hätten, nicht wahr, Myga?“

„O Jan! Jan!“

„My bah, gib mir einen Kuß und — noch einen, und nun zu meiner Geschichte. Sitze ich also und heiße mir die Lippen blutig, aber verliere kein Wort des Gespräches neben mir, und die Schurken schwagen weiter und frohlocken über ihren Teufelsanschlag. Dann trinken sie ihre Gläser aus, erheben sich von ihren Sitzen und wollen gehen, werden aber an der Tür durch einen großen Tumult zurückgehalten. Wird nämlich ein Bube auf den Schultern von zwei Kerlen hereingetragen, und ein groß' Hurra entsteht, wie das Volk in der Schenkstube seiner anständig wird. Ist der Bub der Rajütenjunge von der Immaculata, der allein von der ganzen Schiffsmannschaft mit dem Leben davongekommen ist und ans Land kam nach einer tollen Fahrt durch Luft und Wasser. Jeder will den Buben sehen, jeder will ihn sprechen, und alle drängen sich um ihn und reizen ihm ihre Becher und Krüge. Ja aber halte es für das Beste, das Getümmel zu benutzen und mich unbemerkt zu entfernen. Schleiche ich also so dicht als möglich an den Wänden hin und habe fast die Tür erreicht, als das Unglück es will, daß das Auge des Schiffsjungen, der noch immer auf den Schultern seiner Träger lauert, auf mich fällt. Der Bube starrte mich an, als ob er ein Gespenst sähe, er wird bleich wie ein Käse und schreit aus Leibeskräften: „Hilfe, Hilfe! ecco! ecco! das ist einer! Hilfe — haltet, haltet ihn!“ — „Wer ist's? wie? was?“ brüllt das Volk, und jeder sieht der Burschen und seine Nachbarn an. „Da, da, der dort am Tische — haltet ihn, 's ist der Satan von den Wassergeusen, der den Kapitän Perazzo niederstieß — einer von der schwarzen Galeere!“ — Ein Lärm bricht nun los, als plakte die Hölle — alle Augen richten sich auf mich, alle Waffen fliegen aus den Scheiden, und auch ich reiße mein Messer heraus, mein Leben im Notfalle so teuer als möglich zu erkaufen. Nun stürzten sie sich auf mich; aber ich war behender als sie, fasse die nächste Bank und schleudere sie den ersten vor die Füße, daß ein ganzer Haufen darüber stolpert und am Boden sich durcheinander wälzt. Den Augenblick benutze ich — bin mit einem hohen Satz mitten im Getümmel, schlage rechts und links mein Messer ihnen in die Fugen — die Tür ist erreicht — ich bin in der Gasse — hinter mir höre ich das Gebrüll der Verfolger — Gott sei's gedankt, daß ich mein Antwerpen wie meine Tasche kenne. Kreuz und quer geht die Jagd, aber ich täuschte sie durch mancherlei List; führe sie auf falsche Fährte und kreuze hier herüber. Am Quai ist's noch ganz still — mein trautes Schlüsselchen öffnet mir eine wohlbekannte Haustür — und — hier bin ich gerettet, um dich zu retten, traute Myga, süße Braut. Horch aber nur, sie geben die Hoffnung noch nicht auf, den Geusen zu hängen — zum Teufel, horch nur, die ganze Garnison kommt wahrhaftig auf die Beine — hahaha, eine große Ehre, meine Herren! Bedanke mich allergehorsamst, hahaha!“

Lachend horchte Jan Norris, zitternd horchte Myga von Bergen dem Lärm in den Gassen.

„O traute Jan, bist du ganz sicher, daß niemand deinen Eintritt in dieses Haus gesehen hat? Höre nur, der ganze

Tumult wälzt sich hierher — o Gott, schau aus dem Fenster — Fackeln und Speere — Jesus, sie schlagen an die Tür — sie suchen dich, Jan, barmherziger Himmel, schütze uns — verloren, verloren!“

Die Haustür ging auf, man schien in das Haus zu dringen; Jan Norris preßte die Zähne aufeinander und faßte den Griff seiner Waffe.

„Ruhig, ruhig — es ist nicht möglich! Ruhig, Myga!“

„Sie kommen, sie kommen!“ kreischte das Mädchen. „Sie steigen die Treppe hinauf, sie werden dich finden; Jan, Jan, laß mich mit dir sterben!“

Der junge Geuse war blaß wie der Tod.

„Hätte ich dich durch Unvorsichtigkeit so in Gefahr geführt, Myga? Das wäre schrecklich. Beim Eid der Geusen, da dringen sie die Treppe hinauf. Myga, o Myga!“

„Laß mich mit dir sterben, Jan!“ hauchte das junge Mädchen, an die Brust des Bräutigams sich klammernd.

IV.

Der Nebersall.

Nicht bloß im Wappen von Mcantara, nein, in allen Tavernen der kneipenreichen Stadt Antwerpen war der Luogotenente Leone della Rota zu Hause. Er hatte seinen Freund und Kapitän, Antonio Valani, an diesem Abend in die Schenke zum goldenen Löwen mit sich gezogen, und widerwillig, wie gewöhnlich, war ihm der Kapitän dahin gefolgt.

Wer konnte aber widerstehen, wenn Leone della Rota etwas durchsetzen wollte?

Mehr leichtsinnig als bössartig betrachtete der junge Leutnant die Welt wie einen großen Spielplatz, den Krieg wie eine prächtige Gelegenheit, tolle Streiche ungehindert auszuführen. Für einen tollen, lustigen Streich sah er den Raub der armen kleinen verlassenen Waise an; — in seinem nichtsnutzigen Tollkopfe war der Plan dazu entsprungen, ihn durchzusetzen war, nachdem sein Freund mit Mühe dazu gebracht war, in ihn einzuwilligen — eine Ehrensache für ihn. Was ging den gemessenen Taugenichts die Sache der rebellischen Provinzen und die katholische Majestät von Spanien an? Reherinnen konnten sehr hübsch sein und Anhängerinnen der alleinseligmachenden Kirche grundhäßlich. Leone zog reizende Reherinnen häßlichen Katholikinnen vor und tat auch außerdem alles Mögliche, um das alte Sprichwort, welches in Italien von seiner Vaterstadt umgeht: Genua hat ein Meer ohne Fische, ein Land ohne Bäume, Männer ohne Treu und Glauben — nicht abkommen zu lassen.

In der Taverne zum goldenen Löwen hatte er, wie wir bereits aus Jan Norris Erzählung wissen, mit Antonio Valani die letzten Verabredungen über den Entführungsplan getroffen. Gelang der Raub, und kam dann der Andrea Doria von seiner Expedition glücklich zurück, wurde die schwarze Galeere genommen oder vernichtet; nun, wer würde es dann wagen, gegen die Sieger als Ankläger aufzutreten? Kam die Galeone aber nicht zurück, dann — dann mochte die letzte Tat des Endes würde sein. An das Eintreten eines dritten Falles, daß nämlich der Andrea Doria heimkehrte, ohne das feindliche Schiff gesehen zu haben, zu denken, hielt Leone della Rota durchaus unter seiner Würde. Der Kapitän ließ sich aber bereits von ihm führen, wie und wohin er wollte.

An der Verfolgung des kühnen Wassergeusen hatten die beiden Genuesen nicht den mindesten Anteil genommen. Arm in Arm schlenderten sie durch die Gassen, in denen die aufgeregte Menge sich umtrieb, dem Quai zu.

„Wären wir doch Narren, dem Halunken nachzurennen!“ lachte Leone. „Lassen wir die anderen dem verwegenen Bettler nachlaufen. Bei den Tauben der Aphrodite, seit ich dem sonst so kalten Antonio als Führer im Zauberreich der Liebe diene, schwebt meine Seele hoch über diesem Nebellande. O Amor, Herzensbändiger, deiner Sturmflagge folg' ich: o Göttin von Cythere, nimm uns unter deinen himmlischen Schutz!“

„Ich bitte dich, Leone, sei vernünftig, sei kein Narr. Mir ist merkwürdig zu Mute. In meinem ganzen Leben hab' ich nicht ein solch Gefühl im Busen getragen, Leone, mir ist — Leone, den ganzen Tag über, den ganzen Abend trage ich mich mit so seltsamen Gedanken — Leone, halt' dich gut, vielleicht bist du bald an meiner Stelle, Kapitän des Andrea Doria...“

„Und du Vizeadmiral seiner Exzellenz, Don Federigo Spinolas —“

„Oder eine Leiche auf dem Meeresgrunde!“ murmelte der Kapitän.

„Was? Todesgedanken? Todesgedanken unter dem Fenster des Mädchens deiner Liebe?“ lachte der Leutnant. „Nun bei allem, was in der Welt geschieht, das ist göttlich. O war' ich doch Francesco Petrarca, um sogleich ein Sonett auf diese vortreffliche Seelenstimmung zu machen! Da schau, du Träumer, hier sind wir grad' unter den Fenstern deiner Innamorata; — ihr Lichtlein leuchtet noch; — holla, welch ein Gedanke! — Antonio Balani, Freund meiner Jugend, deine Todesahnungen zu verschrecken, wollen wir — wollen wir jetzt, jetzt in diesem Augenblick dem süßen Kinde da oben einen Besuch machen, wollen —“

„Leone?“

„Haussuchung bei ihr halten. Alle tollen Einfälle seien gepriesen! Vorwärts im Namen des Königs, vorwärts im Namen der Liebe!“

„Leone, Leone!“

„Laß mich,“ lachte der Leutnant. „Ich bitte dich, kann der Geiße, den die Tölpel dort suchen, nicht ebenfogut sich in der Wohnung der Kleinen, wie in irgend einem der andern Häuser dieser Stadt verkrochen haben! Voran, ahnungsvoller Antonio, vorwärts, wir halten Haussuchung bei deinem holden Liebchen und lernen dabei desto besser die Hausgelegenheit kennen für die nächste Nacht.“

Ehe der Kapitän seinen wilden Freund zurückhalten konnte, war dieser hingesprungen zu der Tür Mygas, gegen welche er mit der Faust schlug, mit lauter Stimme rufend:

„Aufgemacht! aufgemacht im Namen seiner katholischen Majestät in Spanien! Aufgemacht! Verräter und Feinde haben Schutz gesucht in diesem Hause!“

Gleich strömten von allen Seiten Soldaten, Matrosen und Bürger von Antwerpen vor die Tür, die zu Mygas Wohnung hinaufführte, zusammen. Von Augenblick zu Augenblick wuchsen die Haufen. Halb in Verzweiflung suchte der Kapitän Balani dem Gelärm seines tollen Freundes Einhalt zu tun; aber schon war es zu spät. Die Haustür öffnete sich, und die Bewohner des Gebäudes, in welchem Myga wohnte, ein Zimmermann, ein Schuhmacher, ein Stadtschreiber, mit ihren Familien und Gefellen, eine Witwe mit vielen Kindern, verkrochen sich ängstlich in ihren Winkeln, entsetzt vor dem Gedanken, daß einer der niederländischen Rebellen Zuflucht unter ihrem Dache gefunden haben sollte. Nur ein gebücktes, uraltes Mütterlein trat mutig mit einer Lampe in der zitternden Hand den Eindringlingen entgegen und behauptete mit freischender Stimme: Niemand sei in das Haus eingeschlüpft; am wenigsten ein seeländischer Wasserteufel. „Gott solle sie bewahren“ — meinte sie — „einem Meergeusen Schutz zu geben“; sei nicht ihr Mann, ihr armer seliger Mann von den wütenden Unholden von seinem Fischersahn ins Wasser geworfen und elendiglich umgekommen? — Was halfen ihr ihre Versicherungen? Niemand hörte darauf, voll ward das Haus von spanischen Soldaten, italienischen Matrosen und dem Lumpengesindel der Gassen. Angst- und Wehegeschreie drangen bald hervor aus den verschiedenen Wohnungen; man prügelte und peinigete ein wenig, man plünderte ein wenig.

„Vorwärts, Antonio! halt' dich nicht auf!“ rief Leone. „Vorwärts, treppauf ins Himmelreich!“

Er hielt das Mütterlein am Kragen und zwang es vorzuleuchten mit seiner Lampe, unter den schmerzhaftesten Drohungen.

„Lustig, lustig, Mütterlein! Die andern suchen unten, wir oben — vorwärts und tut nicht so zimperlich, ich gucke nicht nach Euren Waden. Heda, Antonio, bleib' nicht zurück —“

„Leone, ich bitte dich!“

„Ach was, voran, voran, Madonna! haha, Antonio, was für ein Hase bist du doch, solchem süßen Abenteuer gegenüber! Was sollte aus dir werden, wenn du mich nicht hättest? So — das scheint die letzte Staffel zu sein. — Vittoria! Vittoria!“

Mille grazie, alte Sybille. Hier, hier, Antonello — im Namen des Königs öffnet, öffnet! Verräter und schöne Mädchen haben sich hier verborgen; öffnet, öffnet im Namen des Königs. Im Namen der katholischen Majestät von Spanien, heraus aus dem Nestchen, holdes Vögelchen, öffne und gib das süße rebellische Herzlein heraus!“

Mit lachendem Munde faßte der Tolle den Kapitän an der Schulter und drängte ihn gegen die Tür, die er weit aufwarf — — — — — starr, zweifelnd standen die beiden Genuesen! —

Mit wachsender Besorgnis und Angst hatten Jan und Myga dem Lärm in den Gassen zugehört. Als nun gar das wilde Getöse in das Haus eindrang, hatte die Braut in Verzweiflung den Bräutigam angefleht, sich zu ergeben.

Aber was konnte zu beider Rettung geschehen? wehren; — wehe dir, Myga van Bergen!

Im nächsten Augenblick war alles zu spät. Allzuschnell drang Leone della Rota die Treppe hinauf.

Im linken Arm hielt Jan Norris die ohnmächtige Braut, krampfhaft faßte die rechte Hand die blanke Waffe. Er wußte nicht, was er beginnen sollte, alle Geistesgegenwart hatte ihn in diesen schrecklichen Sekunden verlassen. Was hätte auch alle Geistesgegenwart geholfen! Verloren waren Jan Norris und Myga van Bergen, so weit Menschenverstand es absehen konnte.

„Alle Teufel, was ist das?“ rief der genuesische Leutnant. „Nun, das ist nicht übel! das ist ja ein seltsam Zusammenreffen, — das nenn' ich zwei Fliegen mit einem Schläge treffen. Holla, Antonio Balani, jetzt gewinne dir dein holdes Täubchen! Solchen Nebenbuhler zu haben, hast du dir wohl nicht träumen lassen? Nieder mit dem Geusen! an den Galgen mit ihm!“

Aus der Scheide flogen die Degen der Genuesen.

„Schütze dich Gott, Myga!“ schrie Jan Norris, seine Klinge schwingend. „Zurück, ihr welschen Schufte!“

Den wilden Geusen schrei: Lieber Türk' als Pfaff! ausstehend unterließ der Steuermann der schwarzen Galeere die Klinge Leone della Rottas, — ein Stoß — mit einem Schrei drehte sich der Kapitän des Andrea Doria und taumelte; stürzend entfiel das Schwert seiner Hand, — zu Boden stürzte Antonio Balani. Ueber den Körper des Genuesen weg sprang der Wassergeiße, ein zweiter Hieb streifte jedoch nur leicht die linke Schulter des Leutnants. Matrosen der Galeone Andrea Doria drangen, ihre Schiffsmesser schwingend, die Treppe herauf. Ein wilder blutiger Kampf entstand auf dem engen Raume; ohnmächtig lag Myga van Bergen am Boden. Spanische und albanesische Soldaten vermehrten das Getümmel, Lampen und Fadeln erloschen, glimmten am Boden, wurden wieder angezündet. Die wenigsten wußten eigentlich, was vorgehe, und als plötzlich der Ruf: Feuer! Feuer! durch das Haus tönte, löste sich der wirre Anäuel im panischen Schrecken und stürzte wieder die Treppe hinunter. Ein erstidender Qualm füllte die Räume des Hauses; durch ihn schleppten die genuesischen Schiffsleute ihren zu Tode verwundeten Kapitän und den gefesselten Wassergeißen Jan Norris! Durch den Rauch trug Leone della Rota die bewußtlose Myga die Treppe hinab auf die Straße, wo bereits ein neuer Kampf auszubrechen drohte zwischen den Matrosen des Andrea Doria und den spanischen Soldaten, welche den ersteren ihren Gefangenen entreißen wollten. Aber Trommelschlag verkündete die Ankunft eines höheren Befehlshabers, welchem Leone dann Bericht abstattete, so gut es die Betäubung, in welcher er sich befand, ihm gestattete. Der Don gab gravitatisch seine Meinung dahin ab: es sei das beste, den verwundeten Kapitän, den Geusen und die Dirne auf das Schiff zu bringen, man habe dann morgen früh beim Verhör alles hübsch zusammen; — übrigens gehöre der Gefangene als Seeräuber jedenfalls an eine Rahe, also sei die Fortschaffung desselben auf die Galeone auch in dieser Hinsicht das Angemessenste.

Gegen den Quai hinunter wälzte sich die Menge. Fadeln beleuchteten den wilden Zug und warfen ihren flackernden Schein auf den verwundeten Antonio, die ohnmächtige Myga und den gefesselten Jan Norris, welcher letzterer sich wie stumpfsinnig von seinen wütenden Feinden fortzuschleifen ließ. Noch immer trug Leone della Rota die Myga im Arm, aber ohne zu wissen, auf welche Weise das gekommen war. Alles drehte sich in seinem Gehirn — wie im Traum trug er seine leichte Last an Bord der Galeone.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

5. September: Lemberg wird von den Oesterreichern geräumt und durch russische Truppen des Generals Rucsky besetzt. General Brussilow besetzt Halisz. Oesterreichischer Landsturm unter General Schmidt schlägt bei Czernowitz eine russische Brigade, 800 Gefangene, 500 Gewehre, 4 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsmaterial wird erbeutet. — 2 Forts der von den Deutschen beschossenen Festung Maubeuge sind gefallen. Nancy wird von den Deutschen beschossen.

6. September: England, Frankreich und Rußland einigen sich dahin, daß keiner der drei Staaten mit Deutschland einen Separatfrieden abschließen dürfe. — Der englische geschützte Kreuzer „Pathfinder“ läuft bei Lyne auf eine Mine und sinkt.

7. September: Das Korps des Feldmarschall-Leutnants Kestranek bei der oesterreichischen Armee dankt schlägt einen starken Angriff der Russen zurück und macht 600 Gefangene. — Bei einem Versuche östlich Mitrowitz auf oesterreichisches Gebiet einzufallen, werden 5000 Serben gefangen genommen.

8. September: Der Stadt Lille wird von den Deutschen eine Kriegsteuer von 7 Millionen Francs auferlegt. — Die Festung Maubeuge, eine der stärksten Festungen Frankreichs, kapituliert. 40 000 Gefangene, darunter 4 Generale, 400 Geschütze und viel anderes Kriegsmaterial fallen den Deutschen in die Hände. — In Reims fallen den Deutschen 30 neue französische Flugzeuge (10 Doppeldecker und 20 Eindecker) sowie 40 Gnome- und andere neue Motore in die Hände. — Schlesische Landwehr machen nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaiserlichen Korps zu Gefangenen. — Die Deutschen erscheinen vor Gent. — Die Gesamtzahl der bei deutschen Regimentern eingelaufenen Anmeldungen von Kriegsfreiwilligen hat am 1. September die Zahl von 1 $\frac{3}{4}$ Millionen überschritten. — Samoa ist von den Engländern besetzt — Radom in Polen wird von deutschen Truppen besetzt.

8. September: Die Beschießung von Ostende durch deutsche Truppen steht bevor. — Deutschland protestiert in einer Note an den Präsidenten Wilson der Ver. Staaten von Amerika gegen die barbarische Kriegsführung der Belgier, Franzosen und Engländer, die dem Völkerrecht entgegen Dum-Dum-Geschosse verwenden, die in einer Regierungswerkstätte hergestellt sind. Der Protest richtet sich ferner gegen die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung am Kampfe, zu dem die belgische Regierung offen ermutigt und die seit langem sorgfältig vorbereitet war, wie gegen die selbst von Frauen und Geistlichen gegen unsere verwundeten Soldaten, Pfleger und Aerzte vorgekommenen Grausamkeiten, die die schärfsten Gegenmaßregeln veranlaßten, um die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken.

9. September: Siegreiches Gefecht bei Cordegem in der Nähe von Wetteren gegen die Belgier. Kommandant Compine fällt. — Bei India (Kroatien) wird nach kurzem Gefecht eine Abteilung von 1500 nach der Schlacht von Mitrowitz zerstreuter Serben teilweise getötet, teilweise gefangen genommen. — Japanische Flieger werfen Bomben über Tsingtau. — Deutsche Kavallerie dringt bis nach Tropes 130 Kilometer südöstlich Paris vor. — Bei Lemberg beginnen die Oesterreicher erneut mit Vorstößen gegen den linken Flügel der Russen. — Die deutsche Reichsbank legt von der Kriegsanleihe 1 Milliarde Mark zur Zeichnung auf. — Der englische Hilfskreuzer „Dzeanic“ sinkt vermutlich durch Auslaufen auf eine Mine.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Evang. Gemeinde Blumenau.

- Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in der Garcia.
Sonntag, den 17. Januar, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 17. Januar, 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 24. Januar: Gottesdienst in Itoupava-Norte.
Sonntag, den 31. Januar, 8 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 7. Februar: Gottesdienst in der Belha-Tiefe.
Pfarrer Mummelthay.

Evang. Gemeinde Itoupava.

- Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Rio Serro.
Sonntag, den 17. Januar: Gottesdienst in Massaranduba: Schule 58.
Sonntag, den 24. Januar: Gottesdienst in Itoupava-Rega.
Sonntag, den 31. Januar: Gottesdienst in Itoupava; darauf Delegiertenversammlung.
Sonntag, den 7. Februar: Gottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls in Fidelis.
Sonntag, den 14. Februar: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte.
Pfarrer Gabler.

Evang. Gemeinde Badenfurt.

- Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Itoupavazinha.
Sonntag, den 17. Januar: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
Sonntag, den 24. Januar: Gottesdienst in Central Rio do Testo (erste Ingebrauchnahme der neuen Tauffschüssel).
Sonntag, den 31. Januar: Gottesdienst in Badenfurt.
Sonntag, den 7. Februar: Gottesdienst in Itoupavazinha.
Pfarrer Radlach.

Evang. Gemeinde Timbo.

- Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Cedro Alto.
Montag, den 11. Januar, 9 Uhr: Generalversammlung des Sprengels Timbo.
Sonntag, den 17. Januar: Gottesdienst in Timbo.
Sonntag, den 24. Januar: Gottesdienst in Rio Abda.
Montag, den 25. Januar, 10 Uhr: Gemeindefürsorge in der Kirche zu Timbo.
Sonntag, den 31. Januar: Gottesdienst in Pommerode.
Sonntag, den 7. Februar: Gottesdienst in Beneditto-Novo (Schule Santa Rosa).
Sonntag, den 14. Februar: Gottesdienst in Carijos; nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in der Obermulde.
Pfarrer Krause.

Evang. Gemeinde Pommerode.

- Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Serro (P. Gabler).
Sonntag, den 24. Januar: Gottesdienst in Luz und Ribeirão Grande (P. Ortman).
Sonntag, den 31. Januar: Gottesdienst in Pommerode (P. Krause).

Evang. Gemeinde Brusque.

- Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 17. Januar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 24. Januar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 31. Januar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 7. Februar: Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 14. Februar: Gottesdienst in Brusque.
Pfarrer Neumann.

Evang. Gemeinden São Bento und Humboldt.

- Sonntag, den 10. Januar: Generalversammlung in S. Bento.
Sonntag, den 17. Januar: Generalversammlung in Humboldt.
Sonntag, den 24. Januar: Vertretung für Herrn P. Bürger.
Sonntag, den 31. Januar: Gottesdienst in São Bento und Bechelbromm.
Sonntag, den 7. Februar: Gottesdienst in São Bento und Serrastraße.
Sonntag, den 14. Februar: Gottesdienst in Humboldt.
Pfarrer Ortman.

Evang. Gemeinde Florianopolis.

- Sonntag, den 3. Januar, 9 Uhr: Gottesdienst in Palhoça; 10 Uhr: Christenlehre in Palhoça; 11 Uhr: Generalversammlung in der Kirche.
Mittwoch, den 6. Januar: Kirchweihfest in S. Amaro; 9 Uhr: Gottesdienst; 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Generalversammlung.
Sonntag, den 10. Januar, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis; 10 Uhr: Kindergottesdienst.
Der Pfarrer ist bis Ende Januar beurlaubt.
Pfarrer Brunow.